



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Grab statt Traualtar.

Grab statt Traualtar.

Von P. Maurus Kaltus.

Rasch tritt der Tod den Menschen an. Stolz, majestätisch durchfurcht das Schiff die Wogen. Voll unschuldiger Erwartung halten die Passagiere Ausschau nach dem einseitigen Gestade, während die lebhaftesten Gefühle, Hoffnungen, Pläne für die Zukunft in ihren Gemütern hin und herwogen. Da plötzlich ein furchtbarer Stoß. Das Schiff ist an einen Felsen, vielleicht Eisberg, angefahren. In einem Bruchteil einer Stunde wird das Schiff untergegangen sein und mit ihm alle diese Menschen sammt allen ihren Plänen und Hoffnungen. Jäh ist der Faden durchschnitten.

Was bei einem derartigen Falle einer größeren Anzahl Menschen wiederfährt, indem sie sich so unerwartet, so plötzlich mit dem Tode konfrontiert erblicken, das wiederfuhr im Einzelfall unserem schwarzen Schullehrer, Edward Jigijila. Auf dem Wege zum Traualtar, nicht gerade im buchstäblichem, aber im bildlichem Sinne, nämlich mitten unter den Vorbereitungen für seine Hochzeit, eben da er sich nur noch wenige Schritte von dem erstrebten Ziele wähnt, da plötzlich — sieht er vor sich das offene Grab an Stelle des vermeintlichen Traualtars. Unerbittlich, unausweichlich, unabänderlich.

Edward war ungefähr 25 Jahre alt. Er hatte im Lehrerseminar von Mariazell seine Studien gemacht und war seit ungefähr zwei Jahren an der hiesigen Schule als Lehrer tätig. Er hatte sich entschlossen eine junge, an derselben Schule angestellte Lehrerin zu seiner Lebensgefährtin zu machen, und war, wie bereits bemerkt, mit den Vorbereitungen für die Hochzeit beschäftigt. Während der Winterferien reiste er nach Johannesburg, um seine zwei dort lebenden Brüder zu sehen und auch mit ihnen das Nötige zu vereinbaren. Am 28. Juli sollte die Schule wieder eröffnet werden. Am Samstag hörte ich, daß Edward krank angekommen sei. Nun, das wird wohl in einigen Tagen vergehen. Am Donnerstag läßt mich der Kranke rufen, um zu beichten. Grund, um das Schlimmste zu befürchten, sieht man wohl nicht, jedoch schon in der nächstfolgenden Nacht. Noch vor Tagesanbruch kommuniziert der Kranke. Am Nachmittag kommt der Arzt von Matatiele. Er sieht keine Gefahr. Die Krisis scheint vorüber zu sein. Der Puls ist normal. Auch ich bin auf dieses Zeugnis des Arztes hin vollständig beruhigt. Jedoch schon während der folgenden Nacht verschlimmert sich der Zustand des Kranken so sehr, daß man nicht nur das Schlimmste befürchten mußte, sondern daß jeder Raum für Hoffnungen zu verschwinden begann. Am frühen

Morgen kommunizierte der Kranke noch einmal und empfing die letzte
 Selung.

Sonntag und Montag vergehen zwischen Furcht und Hoffnung.



Wie das verlöschende Licht von Zeit zu Zeit noch einmal aufflackert und
 noch einmal und noch einmal, aber jedesmal etwas schwächer als das
 letzte Mal, und endlich ganz verlöscht und nicht mehr aufflackert —
 Dienstag, kurz vor Tagesanbruch war auch das Lebenslicht bei unserem

Kranken erlöschten für immer. — Am selben Tag hatte die Schwester seiner Braut Hochzeit.

Nächsten Tag war feierliches Totenamt und Begräbnis, während ein furchtbarer Sturmwind, wie sie im Winter in der Nähe der Drakensberge so häufig sind, blies, als wollte es an die Stürme des irdischen Lebens, vor denen erst das Grab sicheren Schutz gewährt, erinnern. So hat die Schule von Hardenberg diesmal das neue Halbjahr gleichsam durch die Totenfeier eines seiner Lehrer einleiten müssen. Nun, obwohl es dem Ewigen gefallen hat, ihn so frühzeitig abzuuberufen, ergab sich Edward doch bereitwillig. Er war derjenige, der sich bezüglich des Ausgangs seiner Krankheit von allen am wenigsten täuschte und bereitete sich deshalb auch rechtzeitig auf den Tod vor.

Kein Wunder, daß zumal bei den Schwestern Gedanken sich aufdrängten, als sei nicht alles auf natürliche Weise zugegangen, als habe man dem jungen Manne in Johannesburg etwas „eingegeben“. Man bedenke, der Mann geht gesund nach Johannesburg, kommt einige Wochen nachher krank zurück, erhält alle notwendige Pflege, viel mehr als die meisten anderen im Krankheitsfalle, infolge des Umstandes, daß die Familie ganz nahe an der Missionsstation wohnt und die Schwestern deshalb leicht hingehen konnten. Er selbst jedoch sagte gleich anfangs: „Schwester, es ist umsonst. Ich sterbe.“ Ebenso erklärte er, er müsse ans Beichten denken, bevor sein Kopf wirr wird. Tatsächlich schreitet die Krankheit, im größtem Widerspruch zu allem, was man erwarten zu können glaubt, mit raschen Schritten vorwärts, und obwohl, da wo der Zustand des Kranken auch sonst allen schon wirklich sehr bedenklich erscheint, der herbeigerufene Arzt meint, es sei nicht schlimm, verschlimmert sich schon wenige Stunden nachher mit rapider Schnelligkeit, unaufhaltsam, unrettbar geht es dem Ende zu.

Jedoch, mag der Fall noch so unerwartet, noch so dramatisch überraschend sein, ein positiver Grund, eine irgendwie nicht ganz natürliche Ursache anzunehmen, liegt nicht vor. Edward erkrankte in Johannesburg (Influenza). Der fatale Schritt war, daß er nun im kranken Zustand die so beschwerliche Rückreise unternahm, um bei der Schuleröffnung pünktlich auf seinem Posten zu sein.

